

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

V. Schreiben des Herrn Obermedizinalrathes Dr. Wiedemann zu München
an Dr. Griesselich

V.

*Schreiben des Herrn Obermedizinalrathes
Dr. WIEDNMANN zu München an Dr.
GRIESSELICH.*

(Der Eingang betrifft den schon bekannten Vorfall mit Dr. Roth in München, dem die Arzneien wegenommen wurden, ferner das Ministerialdecret wegen des Selbstdispensirens.) —

Nun sollte ich Ihnen aber auch für Ihre Hygea *) etwas Wissenswürdiges mittheilen! — Also nur etwas von der Homöopathie und ihrer Realität überhaupt. Als im Jahr 1816 Se. Majestät der Kaiser Franz I. von Oesterreich unsere Königstochter Carolina, vormalige Königin von Würtemberg, heirathete, wurde hier eine Denkmünze geschlagen mit der Aufschrift: *Est aliquid Virtus!* Und dieser

*) Unser berühmter Philolog, Hofrath und Professor THIERSCH dahier, sagt zwar, dass „Hygea“ nicht richtig geschrieben seie; es müsse heissen: *Hygiea*, d. i. Hygieia oder Hygiea! Wer Recht hat, weiss ich nicht. W.

Man liest Hygea, Hygiea und Hygieia; das letztere möchte am sprachrichtigsten seyn. Lediglich der Kürze wegen schlug ich *Hygea* vor. Gb.

Denkspruch tauchte dann in mir immer wieder auf, wenn ich hier und da so auffallende Erscheinungen von der Homöopathie sahe. *Est aliquid Homöopathia!* dachte ich. So kam ich unlängst zu einer jungen Frau von sehr sensibler Constitution; Patientin ist zu hysterischen Anfällen sehr geneigt, litt schon länger an Diarrhöe und Erbrechen, und hatte schon Ipec., Veratr., Canthar. und Merc., mit mehr und weniger Erfolg genommen, als ich sie, sehr düster und blass aussehend, im Bette aufsitzend fand. Sie klagte sehr über Kopfweh, als wenn ein harter, pressend drückender Kranz um den Kopf gewunden wäre. Sie mochte die Augen nicht aufmachen, hatte Schlafbetäubung, ohne ruhig schlafen zu können; Ekel vor Allem, Brecherlichkeit; sie war kraft- und muthlos etc. Ich liess sie an einem Gläschen, worin Streukügelchen von Asarum waren, einmal riechen. Kaum hatte ich ihr aber das offene Gläschen vor die Nase gehalten, als der ganze Kopf in eine schütternde Bewegung kam, welche beim zweiten Hinhalten eben so heftig repetirte; gleich darauf bekam sie einen Anfall von StICKHUSTEN, wie man zu bekommen pflegt, wenn man schnell an oxydirter Salzsäure riecht; es schüttelte sie am ganzen Körper, der Athem stockte, die Augen giengen über; aber kaum waren zwei Secunden verflossen, so schaute sie in die Höhe und um sich, das Angesicht wurde geröthet, die Augen hell, und freudig blickte sie im Zimmer umher, sich verwundernd, dass Alles so hell um sie sei; das Kopfweh war verschwunden, sie lächelte die Umstehenden fröhlich an und wurde immer heiterer; auch der Ekel hatte sich verloren;

es wurde ihre Haut ganz feucht, die Hände waren mit einem warmen Duft überzogen, und sie fühlte sich durchaus jetzt so wohl, als sie lange nicht mehr gewesen war. Leider! dauerte aber dieser gute Zustand nicht sehr lange, das Erbrechen und Abweichen trat wieder ein, und Asarum, zum zweiten Mal gerochen, bewirkte die Veränderung nicht mehr, es betäubte bloß wieder den Kopf, machte ein Stechen und Zusammenschnüren in der Brust mit öfterem Husteln, das indessen aber nicht lange anhielt, aber die vorige Heiterkeit und Erleichterung brachte es nicht mehr zuwege. Dennoch est aliquid Homöopathia! Die Diarrhöe musste in der Folge endlich noch durch Ipec., Veratr. und China gehoben werden. Merkwürdig ist noch, dass bei dieser Patientin Veratr., innerlich mit etwas Milchzucker gegeben, kaum eine merkbare Reaction hervorbrachte; als ich ihr aber einmal, wegen eines äusserst fatalen Geschmacks und Geruchs im Munde, wie nach Mist oder Koth, nur ein Streukügelchen Veratr. auf die Zunge legen liess, bekam sie augenblicklich darnach ein krampfhaftes Husteln und Stechen in der Brust, welches sogleich in so heftige hysterische Krämpfe übergieng, dass man alle Arten von tetanischen und klonischen Affectionen an ihr wahrnehmen konnte!

So steht also unzweifelhaft die leiseste Einwirkung der kleinsten homöopathischen Gabe im geraden Verhältnisse mit dem gesteigerten Grade der Sensibilität des Individuums.

Eine etwas ältere Schwester besagter Frau, von gleicher oder noch mehr sensibler Constitution (denn

sie war sehr oft somnambul gewesen, und hatte seit zwei Jahren, wo sie absatzweise von diesen Zufällen befallen wurde, alle 5 — 6 Wochen, horribile dictu, zur Ader gelassen), hatte, wenn sie kein Laxiermittel oder Klystier nahm, höchstens in vierzehn Tagen einmal Leibesöffnung. Præmissis præmittendis gab ich ihr Nux vom. $\frac{2}{30}$. Seit sechs Tagen hatte sie keinen Stuhlgang gehabt; es giengen abermal vier Tage herum, und nun erst kam eine Stuhlentleerung von harter Beschaffenheit, und von Schmerzen, bis zur Ohnmacht, begleitet; zwei Tage später kamen aber drei Entleerungen ohne alle Beschwerden, und von nun an blieb die Ausleerung regelmässig, ohne alle künstliche Beihülfe, durch fünf folgende Monate, wo, nachdem während der Schwangerschaft, die mit häufigem Erbrechen begleitet war, wieder etwas Hartleibigkeit eingetreten war, dieselbe durch ein einziges Streukügelchen Bryon. 12 wieder in den normalen Gang gebracht wurde. Daher est aliquid Homöopathia!

Ich wurde eines Abends zu einem zweijährigen Knaben gerufen, dem von einem andern Arzt, blos wegen *befürchtetem* Croup (quæ qualis indicatio!) schon seit acht Tagen täglich Morgens ein Gran Calomel gereicht worden war! Ich fand ihn in einem fieberhaftem Zustande, mit geröthetem Angesicht, leise schlummernd, über den Kopf klagend, mit geschwindem, kleinem Puls (über 100 Schläge), mit jeweiligem Hüsten, und voll übler Laune. War es Mercurialfieber, oder Katarrhfieber, das eben herrschend war? Es war mir eben für den Augenblick nur darum zu thun, die fieberhafte Aufregung zu

mindern, und ich verordnete: Rp. Essent. Acon. gtt. ij, 24. Dil., Aq. destill. ℥ iij, davon alle 3 — 4 Stunden einen Löffel voll zu geben. Auf den ersten Löffel voll wurde der Knabe munterer, liess sich herum tragen und ass etwas Weissbrod, aber nicht lange darnach beugte er unerwartet den ganzen Leib vorwärts, that, als wenn er sich erbrechen wollte, und als die Mutter, um ihm dazu behülflich zu seyn, den Finger in den Mund stecken wollte, fand sie zu ihrem Schrecken den Mund fest verschlossen; es entstand nun ein häufiges Würgen im Schlunde, der Knabe fieng an Armen und Füssen an zu zappeln und krampfhaft zu zittern; er wurde bewusstlos auf das Bette gelegt, wo er den Kopf krampfhaft zurück in die Kissen drückte, der Hals und Nacken tetanisch steif wurden *); das Gesicht erblasste. Der Vater lief nun in Todesangst fort, mich aufzusuchen; unterdessen begann der Knabe im Bette etwas zu wimmern, bald darnach zu deliriren, und als wir ankamen (es mochte etwa eine Viertelstunde vorüber seyn), war Alles vorbei, und wir fanden zu unserer Freude den Knaben munter und fieberloser als vorher. Die folgende Nacht war gut und ohne alle krankhaften Symptome. Am Morgen bekam er den zweiten Löffel voll Aconit, ohne alle nachfolgende Verschlimmerung; als ich den Kleinen besuchte, fand ich ihn am Tische stehend, mit seinen Spielsachen beschäftigt und ganz heiter. Er bekam noch ein paarmal Aconit, und blieb den ganzen Tag wohl, ja, wie der Vater meinte, schien er ihm nun gar zu heiter und

*) Vide: Reine Arzneimittellehre, I. Bd. Aconit.

mehr exaltirt, als er es gewöhnlich sei, so dass man, um ihn Abends zum Schlafen zu bringen, ihn ordentlich in das Bett „vexiren“ musste; er schlief dann auch gut, und kam erst den zweiten Tag in seine gewöhnliche Stimmung. Von da an blieb er gesund.

Man könnte bei diesem Falle fragen: Ist es Folge der gebrauchten 8 Gran Calomel, des dadurch erregten Mercurialfiebers, und der gesteigerten Erregbarkeit mit Schwäche, dass eine so winzige Gabe Aconit (wie beiläufig der vierte oder fünfte Theil eines Tropfens der 24sten Verdünnung) einen so starken convulsivischen Aufruhr hervorbringen konnte? oder ist durch die Verdünnung der kleinen Gabe Aconit mit Wasser die Quantität, also auch die Wirkungskraft des Mittels, vermehrt worden? Ich glaube Beides: indirekte Schwäche, durch den Mercurialreiz hervorgebracht, und Erhöhung der Wirkung des Aconits durch Vermehrung seiner Masse, haben die Reaction des Organismus so gesteigert. Hätte wohl ein Viertelstropfen Aconit, 24ste Verdünnung, mit Milchzucker gegeben, die nämliche Wirkung hervorgebracht? Ich zweifle daran. Dass übrigens die folgenden Gaben des Aconits nicht solches mehr wirkten, ist leicht aus den Gesetzen der organischen Erregbarkeit, und der Angewöhnung erklärlich.

Vom Wechsel zweier Arzneimittel, in ein und derselben Krankheit, habe auch ich schon einige günstige Erfahrungen gemacht, z. B. in Diarrhöe, wo Ipecac., Dulcam., Canthar., China etc. allein nicht halfen, zwar für kurze Zeit beschwichtigten, aber bald das alte Uebel immer wieder hervor-

treten liessen, und die Kräfte mittlerweile immer mehr und mehr herunter kamen. Da gab ich Ipecac. abwechselnd mit China, von ersterer einen Tropfen der 6ten Verdünnung, von der zweiten eben so viel der 12ten Verdünnung, alle drei Stunden abwechselnd, entweder in flüssiger Form oder in Pulver; und nun erst hörte die Diarrhöe bleibend auf und der Kranke erholte sich in jeder Hinsicht. So in einem Zustande, welcher Phthisis tuberculosa befürchten liess: anhaltendes, kurzes, trockenes Hüsteln, Wehthun unter dem Brustbeine, beständiger Reiz von daher, und eintretende Abmagerung. Weder Calc., noch Phosph., noch Stann., noch Bryon., noch Hep. sulph., Hyosc., Conium mac., Zinc. etc. machten einige Erleichterung; aber Antimon. tartar., abwechselnd mit Conium gegeben, alle 3 — 4 Stunden, fiengen an, die Häufigkeit der Hustenanfälle zu mindern, und so nach und nach dieses Brustübel zu heben.

Zwar sind dergleichen Prozeduren den Gegnern der Homöopathie ein grosses Aergerniss, und sie schreien dabei gewaltig über das Schwankende und Unbestimmte der homöopathischen Heilmethode. Aber ist es denn zu fordern, dass die Homöopathie, die kaum seit 30 Jahren in das Leben getreten ist, nun schon ganz in ihrer Vollendung und Abgeschlossenheit dastehen solle, da die ältere Medizin es in ein Paar tausend Jahren noch nicht zu dieser Sicherheit, Bestimmtheit und Einfachheit in ihrer Methode gebracht hat!? Auch die Ultrahomöopathen zürnen gegen diese Heilmanier, und scheuen sie, als eine verdammenswürdige Annäherung zur Allöo-

pathie! Aber sollen sich denn die Wissenschaften und Künste, deren ganzes Bestreben schon seit Jahrtausenden dahin geht, die Menschenübel zu erleichtern, und das Menschenwohl zu befördern und zu erhalten, nie die Hände bieten, zum gemeinschaftlichen Zweck versöhnend sich vereinigen? Einen grossen Vorschrift hat gewiss die Homöopathie dazu gethan, und nur Thoren oder Ignoranten sind es, die sich gegen diesen grossen, schönen Zweck des Menschenheils sträuben, und eigensinnig auf ihrer holperigen Irrbahn fortschlendern! „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergiessen, in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid,“ kann man wohl mit Paulus (an die Römer, 3. Cap., 15, 16) sagen!

Zwar nähern sich auch die Alläopathen selbst, wahrscheinlich dessen unbewusst und vom unaufhaltsamen Instinkt der Wahrheit getrieben, so sehr auch ein Dr. SIMON und eine „medizinisch-chirurgische Zeitung“ *) dagegen protestiren, insofern der Homöopathie, als sie einfacher in ihren Verordnungen werden, und kleinere Dosen von Arzneimitteln verschreiben; aber dabei kommt gerade nichts heraus: der Homöopathie ist dies zu keinem Frommen, und der Allöopathie schaden sie dadurch, und somit auch ihren Kranken, denen sie auf solche Art noch weniger helfen, als vorher! Denn um eine ganz andere Krankheit in einem anderen Orte, Organ oder organischen System, besonders in einem noch ganz gesunden, zu erregen, sind ihre Arzneidosen nun zu

*) Der Herr Dr. und Edle ERHARD VON ERHARDSTEIN gehört ja in die „Stifts“-Hütte. Gn.

schwach und leisten somit gar nichts, oder nur vielleicht etwas auf halbem Wege. Wären aber zufälliger Weise ihre Arzneien geeignet, die Krankheit, die schon da ist, oder die Urkrankheit, zu berühren, anzuregen, so sind ihre Dosen dann immer noch zu stark, können also die ähnliche Krankheit nur verschlimmern, und sohin nur Schaden anrichten, was auch die tägliche Erfahrung erweist! — So kann man alle Tage Recepte von Allöopathen sehen, wo sie einen Viertels-, einen halben Gran Digitalis oder Calomel (zwei sehr beliebte Mittel bei ihren sogenannten Entzündungen) verordnen, und dabei, trotz der noch zum Succurs gerufenen Aderlässe und Blutegel, nichts oder nur Schlimmes ausrichten! —

Lassen wir also der Sache nur ihren Lauf; die hellglänzende Sonne der Wahrheit durchdringt am Ende doch allemal die nächtlichen, wenn auch noch so dickgelagerten, Nebel. Proselytenmacherei taugt nirgends was, und ich möchte allemal böse seyn auf die Homöopathen, die so voll empfindsamer Philanthropie sind, und alle Welt zu ihres gleichen umgeschaffen wünschten! Die Geister lassen sich nicht bannen, es hilft kein Anziehen und frommt kein Zurückstossen; lassen wir sie nur in ihren Regionen schwärmen, am Ende stossen sie doch zusammen, nämlich, wenn sie auf die Wahrheit kommen, und sollte es auch noch tausend Jahre währen. So viel, hoffe ich, können die Zeitgenossen noch erleben, dass Einfachheit in den Arzneiverordnungen eingeführt wird, und somit die Kräfte einzelner Droguen eclatanter hervorgehoben

werden; und hätten wir der Homöopathie nichts anders zu danken, so wäre dies Einzige schon des Dankes werth! Doch ich verplaudere mich; wozu am Ende alles Raisonniren, wo die Thaten sprechen! — —

München, den 18. Januar 1835.

Pr
1. M
gesun
vorüb
za M
folg
und
ohne
bett
Anfa
Mou
Tag
sau
nac
fluss
eine
ausw
Zah
Cho
mit
Gen